

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 6

Artikel: Tagebücher
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagebücher

EB. Tagebücher scheinen unmodern geworden zu sein — und doch, es gibt hundert Gründe, sie wieder zu schreiben zu beginnen, und es gibt hundert Arten, sie zu schreiben.

Wann haben wir ein Tagebuch geführt? Meistens in unserer Backfischzeit, und als wir über unsere romantischen Ergüsse hinauswuchsen, schämten wir uns ihrer und glaubten damit die Epoche der Tagebücher endgültig hinter uns zu haben. Manche unter uns haben jene Tagebücher verbrannt und es nicht über sich gebracht, diese Sturm- und Drangperiode als etwas für die Entwicklung Nötiges zu betrach-



Das begehrteste Ehepaar im zu kleinen Wohnwagen in der heitern Schwankkomödie «Flitterwochen auf Rädern».

ten. Manchmal werden die Tagebücher auch aus andern Motiven verbrannt: Wir wollen nicht mehr daran erinnert werden, wie tief wir zu fühlen verstanden, wie stark wir uns beeindruckt ließen. Unsere «Ausgeglichenheit» könnte uns zu Zeiten etwas unangenehm berühren.

Aber gerade dieses Erinnert-werden ist ein Grund, Tagebücher zu führen und sie immer weiterzuführen. Es werden keine «Ergüsse» mehr sein, wenigstens in den meisten Fällen nicht. Aber wie manche Begebenheit, wie manchen stillen Tag der Beschaulichkeit und wie manchen erregten Tag voller Begebnisse halten sie fest! Und wenn wir uns in einer ruhigen Stunde mit diesen Büchern hinsetzen, steigt vieles vor uns auf, was sonst unwiederbringlich in Vergessenheit geraten würde.

Und wenn wir auch nur Äußerliches niederschreiben: Trotz allem wird uns ein Spiegel unserer eigenen Entwicklung entgegengehalten. Das ist ein Grund mehr, weiterzuschreiben. Tagebücher können uns hie und da zu einem heilsamen Innehalten, zu einem leisen Erschrecken oder auch — weniger oft — zu einem frohen Staunen führen. Gedanken verwischen so leicht, Buchstaben bleiben. Was hat uns Eindruck gemacht, was uns beschäftigt, worüber haben wir uns gesorgt? Welche Irrwege sind wir gegangen? Und welches ist heute unser Weg?

Wie wir das Tagebuch oder die Tagebücher führen und was wir festhalten wollen und sollen, darüber lassen sich keine Hinweise gültiger Art geben. Der Entscheid darüber ist individuell und hängt weitgehend von unserem Charakter ab. Indessen brauchen solche Niederschriften gar nicht unbedingt unsern täglichen Lebenslauf, die äußern Ereignisse allgemeiner Art oder «philosophische» Gedankengänge zu enthalten. Sie können ganz spezifisch nur über bestimmte Themen Auskunft geben, und sie werden eigenartigerweise trotzdem noch eine Entwicklung unserer selbst spiegeln.

Die einfachste Form eines Tagebuches einer Hausfrau mag ein Menükalender sein, in dem die Mahlzeiten aufgeführt werden. Gleich wird sich die Aufzählung der Gäste anknüpfen, eine kleine Bemerkung über ihre Lieblingsspeisen und über das, was sie ablehnen, und ein wenn auch noch so flüchtig skizzierter Kommentar über den zusammen verlebten Abend.

Das Tagebuch mag rein «beruflich» bleiben, es mag sich ausdehnen oder beschränken auf gewisse Gebiete. Interessant aber wird es auch, wenn es unsere Schritte in der Verfolgung irgendeines Steckenpferdes getreulich aufzeichnet. Es mag das Kommen und Gehen der vier Jahreszeiten, die Beobachtung der Natur im kleinen oder im großen sein; es mag unsere gärtnerischen Sorgen und Freuden festhalten; es

mag zusammen mit Kritikausschnitten erzählen von unsern Theater-, Konzert- und Kinobesuchen; es mag auch — nur noch in leichter Anlehnung an ein Tagebuch — über unsere Lektüre Bescheid geben. Wir werden unsere eigene Rezensentin, sammeln fremde Kritiken, Aufsätze über den Schriftsteller usw. Auch ach so flüchtige Radiosendungen lassen sich auf diesem Wege noch einfangen.

All diese Aufzeichnungen verpflichten uns dazu, uns ernsthaft mit den Themen zu befassen, Gedanken in Worte zu kleiden und zu waschen. In diesem Sinne können Tagebücher sicher nie unmodern werden — unmodern mag es höchstens sein, soviel Zeit an irgend etwas zu verwenden, daß es sich lohnt, die Feder in die Hand zu nehmen. Gäste? Sie kommen und sind wieder vergessen. Ein Wald? Er hatte einst Veilchen, dann Seidelbast, später Pilze und fallende Blätter. Wozu sich näher damit beschäftigen? Ein Film? Er hat uns zutiefst berührt; in einem halben Jahr wissen wir nicht mehr warum. Wir sind «moderne», schnellebige Menschen geworden. Dabei läge es wohl in unserer zeitlosen Bestimmung, dafür zu sorgen, daß auch das Kleine und Geringe, daß auch das Einzelne und Einmalige, daß das Werden und Vergehen nicht verlorengehe.

Die Stimme der Jungen

Hommage à Charles Laughton

chb. Die Begegnung mit David Leans «Hobson's Choice», worin Charles Laughton eine seiner gewaltigsten Leistungen als Interpret ausgesprochener Charakterrollen bietet, gibt uns Gelegenheit, einen Schauspieler zu würdigen, welcher durch seine Persönlichkeit Film und Theater in England wie in Amerika wesentlich beeinflusst hat.

Nicht im Aufzählen der von Laughton verkörperten Rollen soll unsere Würdigung bestehen, sondern in einem Versuch, mit Hilfe seiner einprägsamsten Rollen ein Bild in Worten von dem Manne zu schaffen, dessen Können uns ahnen läßt, was wahre Darstellungskunst sein kann.

Irgendwo steht über Laughton der Satz geschrieben, er gehöre zu den Schauspielern von hohen Graden, die in jeder Rolle sich selbst spielten, also den darzustellenden Charakter auf sich selbst ummünzten und damit die Grenze zwischen Sein und Schein verwischen. Auch wenn man bei dieser Definition einsieht, daß sie nur beschränkt gelten kann — die Frage, ob ein Schauspieler seine Rolle leben oder bloß spielen müsse, beschäftigt seit Stanislawski die Gemüter im Film wie im Theater — läßt man sich von der Begeisterung für seine sensible Art der Darstellung, die von Maniertheit gerade so weit entfernt ist, daß sie noch nicht geschmacklos wird, hinreißen.

Charles Laughton im Film: Wer vermag die Unzahl der verschiedenartigen Charaktere, die er verkörpert hat, aufzuzählen? Vom König («The private Life of Henry VIII», 1933) bis zum verachteten Krüppel («The hunchback of Notre Dame», 1938), vom Spießbürger («Hobson's Choice», 1953) bis zum angefaulten Adel («Jamaica Inn», 1939), vom Künstler («Tales of Manhattan», 1942) zum Seehelden («Mutiny on the Bounty», 1935), all diesen wußte er gerecht zu werden und schuf mit seinen Interpretationen Meisterfilme, die ihren Ruf ihm, und nicht irgendeinem Regisseur zu verdanken hatten. In wie vielen Filmen trat er in einer Nebenrolle in Erscheinung, die dem ganzen Film Tiefe und Gehalt zu geben vermochte, dank seiner Kunst, beängstigend echt einen Menschen zu zeichnen, ihn uns so plastisch vor Augen zu führen, daß sich seine Partner wie Schemen ausnehmen müssen.

Es entspräche jedoch seinem Wesen keinesfalls, sich als Schauspieler ständig den Anweisungen anderer unterzuordnen — auch wenn dies bei seiner Person immer gewiß nur beschränkt der Fall ist. Wie schon seine Inszenierung von Shaws «Don Juan in der Hölle» seine Suche nach neuen Wegen auf dem Theater beweist, so illustriert dies für den Film die Tatsache, daß er 1937 mit Erich Pommer die Mayflower Pictures Corporation gründete, also unter die Produzenten ging. Neuerdings soll er auch im Film als Regisseur tätig sein; wir können auf das Resultat nur gespannt sein.

1899 geboren, gehört Charles Laughton als Jüngster zu einer Generation von Schauspielern, wie sie unser Jahrhundert nicht mehr wird aufweisen können. Mit Werner Krauß, Emil Jannings, Michel Simon und dem 1951 verstorbenen Louis Jouvet verbindet ihn die Liebe zur großen Kunst des Menschengestaltens — nicht bloß des Spielens oder Darstellens — in Theater und Film. Bis in die kleinste Einzelheit bleiben uns seine Gesten, die unnachahmliche Ausdrucksstärke seiner Physiognomie und die überzeugende Kraft, welche allein schon in seiner Diktion liegt, haften und lassen in uns den Wunsch wach werden, ihn auch nur einmal auf der Bühne erleben zu dürfen.

Die Liebe zu einem großen Menschengestalter ist mehr als die blinde Verehrung eines durch Reklame und Mode gerade herausgestellten neuen Schauspielers. Sie ist Bewunderung und Dankbarkeit für das Leben selbst, dem, wie Shakespeare sagte, vom Schauspiel gleichsam der Spiegel vorgehalten wird, um der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit ihre Gestalt und ihr Gepräge zu zeigen.